

Bücher der ehemaligen Elchinger Klosterbibliothek geben ihr Geheimnis preis

*Alte Bucheinbände enthielten Fragmente
mittelalterlicher Handschriften*

Schauplatz unserer Geschichte ist die staatliche Studienbibliothek Dillingen, die in ihren Anfängen auf die frühere Bibliothek der Jesuitenuniversität Dillingen zurückgeht. Im Zuge der Säkularisation wurden ihr mehrere Bibliotheken geistlicher Herrschaften, die damals an Bayern gefallen waren, eingegliedert. Dazu gehörten die Fürstbischöfliche Hofbibliothek und die Domkapitelische Bibliothek in Augsburg sowie die Klosterbibliotheken von Elchingen, Wettenhausen und Fultenbach. Die Elchinger Bibliothek hatte man 1811 nach Dillingen verbracht. Der von ihr 1837 angefertigte Katalog führt 5624 Bände auf. Die Elchinger Bibliothek dürfte aber am Ende der Klosterzeit weit größer gewesen sein, da sie noch nach der Säkularisation nicht näher bekannte Verluste hinnehmen mußte, die hauptsächlich auf Plünderungen nach der Schlacht von Elchingen im Oktober 1805 zurückzuführen sind.

Neben historisch wertvollen Büchern besitzt die Dillinger Studienbibliothek auch einen Bestand an Handschriften in deutscher und lateinischer Sprache aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Zu ihnen zählen, sozusagen als Sondergut, Fragmente von Handschriften, die erst im 20. Jahrhundert in alten Bucheinbänden entdeckt und ausgelöst wurden. Es handelt sich also um Bruchstücke von Pergamenthandschriften, die zu

irgendeinem Zeitpunkt zerschnitten worden sind und als Bindematerial für Einbände anderer Handschriften und Drucke eine sekundäre Verwendung gefunden und auf diese Weise, und zu unserem Glück, die Zeiten überdauert haben. Insgesamt konnten in 28 Bucheinbänden von Druckwerken, die man als Trägerbände bezeichnet, solche Fragmente in deutscher und lateinischer Sprache festgestellt werden. Erstaunlich ist deren Entstehungszeit, die vom 8. Jahrhundert bis zum 17. Jahrhundert reicht. Die Fragmente gelten innerhalb der Dillinger Handschriftensammlung als besondere Kostbarkeit.

Im Rahmen eines großangelegten Forschungsprojekts, das die Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften zum Ziel hat und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, sind seit 1998 die entsprechenden Handschriften der Studienbibliothek im Handschriftenzentrum der Bayerischen Staatsbibliothek München restauriert und systematisch untersucht worden. Das Ergebnis des Unternehmens, das eine genaue Beschreibung der Objekte bietet, liegt nun in einem 570seitigen Band vor.¹ Im Folgenden sollen auf der Basis dieser Veröffentlichung die fünf Fragmente in lateinischer und deutscher Sprache, die aus Trägerbänden der ehemaligen Klosterbibliothek Elchingen stammen, näher vorgestellt werden.

Die beiden ältesten Elchinger Fragmente werden in die Zeit Ende 8./Anfang 9. Jahrhundert datiert. Sie sind demnach rund drei Jahrhunderte vor der Klostergründung entstanden und führen uns zurück in die Zeit Karls des Großen! Beide sind Texte aus dem Bereich der Medizin und lateinisch geschrieben. Der eine von ihnen (XV Fragm. 24) besteht aus Resten einer mittelalterlichen Abschrift aus dem Werk des berühmten griechischen Arztes Galenus (129 – 199).² Dieser hatte in seinen Schriften das gesamte medizinische Wissen der Antike zusammengefaßt und erfreute sich das ganze Mittelalter hindurch als Autorität höchster Wertschätzung. Von daher erklärt sich seine schon früh einsetzende Überlieferung.

Das Fragment setzt sich aus acht Teilen zusammen, die einstmals die obere und untere Hälfte eines Doppelblattes gebildet haben. Unser ausgewähltes Beispiel zeigt davon eine einspaltige Seite (Abb. 1). Die Schrift ist eine Unziale mit Minuskelformen. Die Überschriften bestehen aus verlängerten Majuskelnbuchstaben in Rot und Schwarz, die schwarzen Teile sind grün und gelb überstrichen. Aufgrund der Schrift dürfte die Handschrift in Rätien angefertigt worden sein. Galenus überliefert darin ältere Rezepte, die auf einen Glaukon zurückgehen und die er kommentiert. In unserem Beispieltext ist im oberen Rezept von einem Mittel gegen Magenbeschwerden und im unteren von Mitteln gegen Übelkeit unter Verwendung von Quitte und Pfefferkörnern die Rede.

Ausgelöst wurden die Teile aus den „Opera“ von Dionysius Areopagita, die 1502 in Straßburg erschienen sind. Der Einband dazu ist in den Jahren zwischen 1502 und 1537 wohl in einer Kemptener Werkstatt hergestellt worden. Das Werk gelangte wahrscheinlich Ende 16./Anfang 17. Jahrhundert

in die Elchinger Bibliothek und trägt auf dem Titelblatt den Besitzeintrag „Pro bibliotheca Elchingensi“.

Vom anderen Fragment (XV Fragm. 24a) haben sich zwei Blätter erhalten.³ Wie die Schrift erkennen läßt, ist sie der des vorigen Textes sehr ähnlich. (Abb. 2) Beide Handschriften könnten aus demselben Skriptorium hervorgegangen sein. Als minimale Abweichung fällt auf, daß die Überschriften ausschließlich mit roter Tinte geschrieben wurden. Die beiden Blätter sind Teile eines sogenannten Antidotariums, d. h. einer Rezeptsammlung, mit insgesamt 12 verschiedenen Rezepten. Auf der abgebildeten Seite sind drei Rezepte wiedergegeben, die sich auf Magen- und Darmbeschwerden beziehen. Als Heilmittel dagegen werden Quitte und Aloe genannt.

Entnommen hat man die Reste einer Inkunabel, also einem Buch, das vor 1500 gedruckt worden ist. Es handelt sich um die zwei Werke Thomas von Aquins „Summa contra gentiles“ und „Scripta super quattuor libros sententiarum“. Bevor das Buch Ende 16./Anfang 17. Jahrhundert nach Elchingen kam, besaß es nach einem um 1500 gemachten Eintrag ein Sigismund Topler aus Weilheim, der 1480 in Ingolstadt studiert hat. Der Elchinger Besitzvermerk lautet: „Monasterij Elchingensis“.

Das dritte Elchinger Fragment (XV Fragm. 26) läßt sich zeitlich dem zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts zuordnen. Es besteht aus einem Blatt und einem Querstreifen, die jeweils beidseitig beschrieben sind. Es handelt sich um einen kommentierten Psalter („Psalterium cum collectis et glossis“) mit Bruchstücken der Psalmen 129 bis 131 samt einer Gebetsanweisung. Die Textkolumne wird links und rechts von einem Glossentext flankiert (Abb. 3). Die Schriftart ist eine karolingische Mi-

ia uonica ueratur et nihil. tenere
mea seminis & i. pipenis & m. cy
hec tenuissime tuta davis ex aqua
is tuta etnal. a cytonia & summa
tes.

Abb. 1: Pergamentseite einer lateinischen Abschrift aus einem Werk des berühmten antiken griechischen Arztes Galenus Ende 8./Anfang 9. Jahrhundert (Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur: SDL Fragm. 24, Bild-Nr. 5)

ues perano teopone cubattonis guara. m. uel m.
 in aqua uisidam cuo modociaa tepida uel passa aut m.
 oua sol. p. et cussimtigat et soomios pascunt.
CATA POTIA CATARTICA.
 Aluidania. Aloe epactae diacnidio gelula interuones
 cannes conuincitamos parua pondera. coliculis suo.
 exsolus expresso collegis et catapotia modo haerbi.
 pormata siccabis.
Oxyropion. di. Aloe. Lon. cidonion.
 Dext decola cydonia watuna pincta inctus et poris.
 temperatis incisa lib. m. piper. gingiber petio silijum.
 conuincitamos ÷ singulas ocellis lib. m. dectagionis albi
 lib. ij. elixas cydoneas in aceto inuacano mo uo domes aceto
 consuunt et coctis inuacario decocto et pistellaturides
 diliget et ad ansis uel et coques lictorigni lictant
 men dext. Et cum pas collauerit compereit ad uis.
 et cocturiae et cocturiae et cocturiae et cocturiae.
COMPRECIO CYDONITES
 et cocturiae. facis sic ocella cydonia magnum diuis
 medioem. Id est ualde grandia diliget watu
 na depurata cocturiae. m. u. cocturiae decusatio
 per cocturiae. Similitudinem pulcherrim
 mite aduie et sic uell cocturiae opus
 in cocturiae. in fusa cocturiae. diebus
 tunc coques et in pascapones. Si cocturiae dom
 pastillam. sufficiet et tollas apocum et ad ansis.

Abb. 2: Pergamentseite einer anonymen lateinischen Rezeptsammlung (Antido-
 tarium) Ende 8./Anfang 9. Jahrhundert
 (Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur: SDL Fragm. 24 a, Bild-Nr. 4)

Abb.
 des
 (Ba



Abb. 3: Seite eines kommentierten lateinischen Psalters aus dem 2. Drittel
des 9. Jahrhunderts

(Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur: SDL Fragm. 26, Bild-Nr. 3)

nuskel. Überschrift und Schlußschrift, ebenso der erste Buchstabe des Verses und der Psalmenbeginn sind in roten Kapitalbuchstaben gehalten. Die Schrift deutet darauf hin, daß der Psalter in Oberitalien entstanden ist. Der Text weist farbige Illustrationen auf. Die abgebildete Miniatur stellt Maria mit dem Jesuskind dar. Anschließend beginnt der lateinische Text des bekannten Psalms 130: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir...“ Das Bild muß sich auf die Auslegung im Glossentext beziehen. Schrift und Miniatur erscheinen stark abgeschabt, was einen intensiven Gebrauch der Handschrift nahelegt.

Entdeckt wurde das Fragment in einem relativ späten Sammelband, der fünf Disputationsdrucke der Benediktineruniversität Salzburg von 1677 und 1678 vereint. Als Erstbesitzer wird ein Simon Bickel genannt, der 1677 an der Universität immatrikuliert war. Im 18. Jahrhundert zählte das Buch zum Bestand der Elchinger Klosterbibliothek, worauf der Eintrag „Monasterii Elchingensis“ hinweist.

Auch das vierte Handschriftenfragment (XV Fragm. 7) ist Teil eines Psalters, allerdings ohne Glossierung.⁴ Niedergeschrieben wurde dieser in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Das Textbruchstück besteht aus einem Doppelblatt, von dem eine Seite wiedergegeben ist (Abb. 4). Als Schriftform wurde die Karolingische Minuskel verwendet. Die Schriftfarbe ist schwarz, aber die Initiale am Anfang des Psalms und die mit Majuskeln beginnenden Verse sind rot. Die deutlich hervorgehobene Initiale leitet den Psalm 27, der David zugeschrieben wird, ein: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil/Vor wem sollte ich mich fürchten?“

Die Seite weist neben dem Psalmentext noch bemerkenswerte Zusätze auf. In der großen Initiale lesen wir folgende

mittelhochdeutsche Gebetsanleitung: „Lis in vnser herrin inbarmde vnd siner martere vmbe alle dine not lis ... so dich bosir dinge gezeme e dich der tievel dinim engele neme.“ (Betrachte unseres Herrn Erbarmen und seine Leiden in deiner Bedrängnis, wenn es dich böser Dinge gelüstet und dich der Teufel deinem Engel entreißen möchte.)⁵ Aufgrund der Schreibsprache der Gebetsanweisung kann die Herkunft der Handschrift aus dem alemannischen Gebiet vermutet werden. Am oberen Blattrand findet sich durch eine Hand des 15. Jahrhunderts der Hinweis in roter und schwarzer Schrift: „Feria secunda Inuitatorium: Venite exultemus domino.“ Das Invitatorium meint die Eröffnung des Stundengebetes, hier an einem Montag (feria secunda) mit dem Psalm 95 (Venite exultemus domino). Möglicherweise konnte man dafür den Psalm 27 als Alternative wählen. Zumindest spricht die Angabe für den liturgischen Gebrauch des Psalters in einem Kloster. Außerdem steht am linken Rand in Höhe des Psalmenanfangs das Datum 8. August, der Gedächtnistag des hl. Dominikus.

Gefunden wurden die Bruchstücke in dem Werk „Crisis Augustiania...“ von Simon Werlinus, das 1618 in München erschienen ist. Das Elchinger Kloster besaß es schon im 17. Jahrhundert, wie der handschriftliche Eintrag „Monasterii Elchingensis“ belegt.

Für die letzte und zeitlich jüngste Gruppe von Fragmenten (XV Fragm. 25) liegt die Entstehungszeit im ersten Viertel des 14. Jahrhundert.⁶ Es sind jeweils zwei Streifen eines Doppelblattes. Der Schriftspiegel ist zweispaltig. Der Schreiber der Handschrift, die ihren Ursprung im alemannischen Sprachgebiet hat, verwendete die Textura, die klassische Form der gotischen Schriften. Beim vollständigen Original handelte es sich um das berühmte Versepos

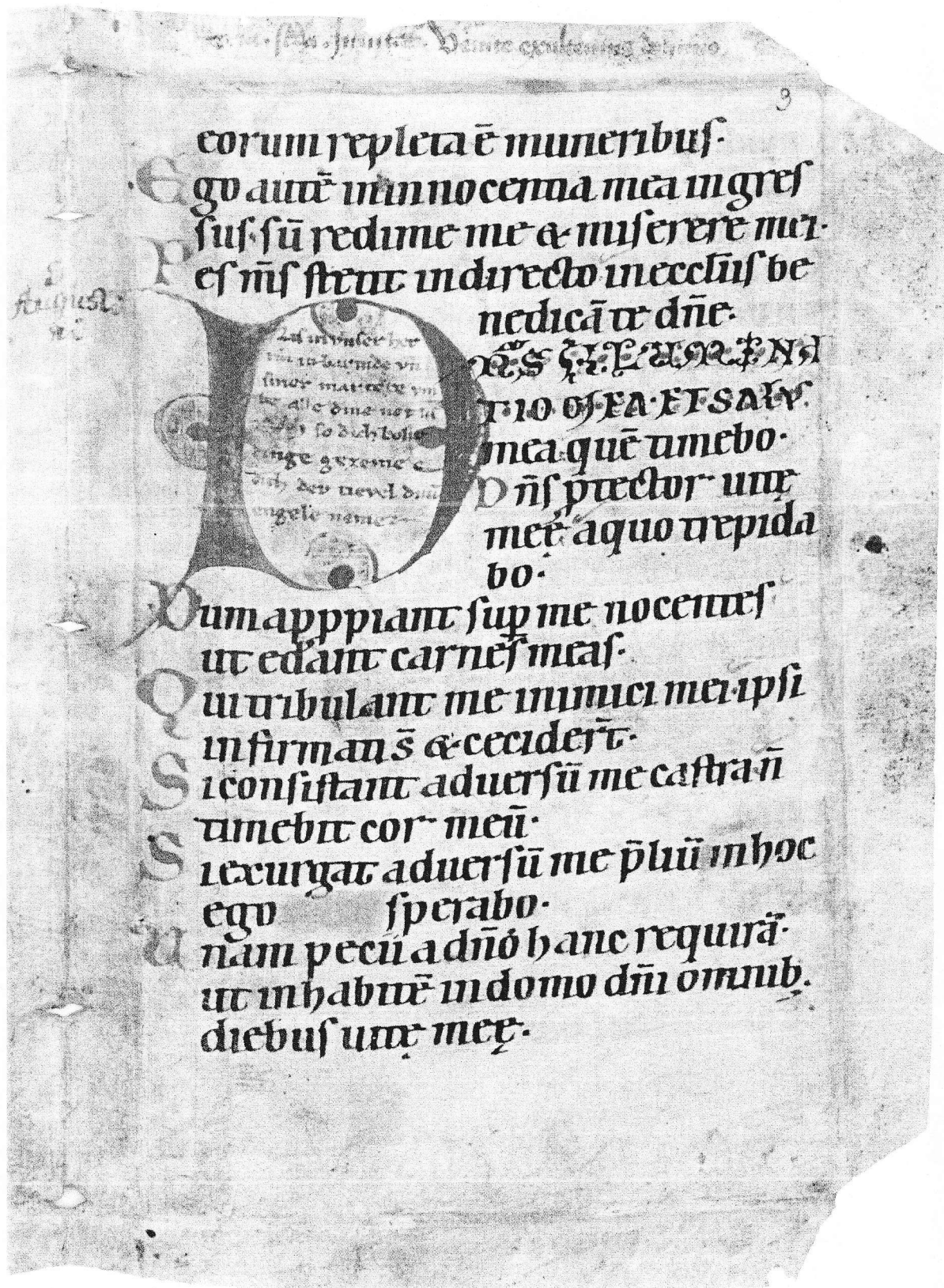


Abb. 4: Teil eines Psalters aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts
(Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur: SDL Fragm. 7, Bild-Nr. 3)

„Tristan und Isolde“ von Gottfried von Straßburg. Diese Dichtung gehört mit zu den Höhepunkten der mittelhochdeutschen Literatur. Das abgebildete Bruchstück (Abb. 5) hält links die Verse 711 bis 717 fest. Dem Inhalt nach preist der Dichter den edlen Helden Riwalon, Tristans Vater, während eines Turniers:⁷ „wie rehte sin schilt zaller zit / an siner stat gelimet lit! / wie zimet der schaft in siner hant! / wie wol stet alles sin gewant! / wie stat sin hub[t] vnd sin har! / wie süez ist aller sin gebat! / wie saelecliche stat sin lip“ (Und sein Schild bleibt unverrückt / an seinem Platz – wie angeleimt! / Wie liegt der Schaft in seiner Hand! / Wie gut sieht seine Rüstung aus! / Wie schön sein Kopf und die Frisur! Wie elegant ist sein Verhalten! / Wie herrlich sieht sein Körper aus!). Die Verse 753 bis 760 schildern eine Szene nach dem Turnier, als Blanchefleur, seine Geliebte, ihn rühmt, zugleich stellt sie ihn aber zur Rede, daß er ihrem „Freund“ – der Begriff steht verschlüsselt für ihr Herz – heftig zugesetzt habe, worauf er irritiert antwortet: „[ach süeze, waz han ich getan?] / sprach aber der höfsche Riwalin. / si sprach: ‚an ainem friunde min, / dem besten den ich ie gewan, / da habt ir mich beschwaeret an.‘ / ‚ja herre‘ gedaht er wider sich / ‚waz maer ist diz? Oder waz han ich / begangen wider ir hulden? / waz git si mir ze schulden?“ („Ach, Schöne, was hab ich getan?“) / fragte Riwalon, der Höfling. / „Ihr habt mir über einen Freund / (den besten, den ich je gefunden)“, sprach sie, „reichlich zugesetzt.“ / „Du lieber Gott“, so dachte er, / „was heißt das nun? Auf welche Weise / hab ich mir ihre Gunst verscherzt? / Was wirft sie mir denn vor?“) Es ist ein Zufall, daß mit den letzten Versen eine Schlüsselstelle im Roman ans Licht kam.

Abgelöst wurden die Fragmente aus einer deutschsprachigen Bibel, die 1485 [?] in Straßburg im Druck erschien. Ein Eintrag von 1654 nennt einen Dr. med. Jo-

hannes Schönielin, der in Padua studiert hat, als Besitzer. Der Elchinger Klosterbibliothek dürfte diese Inkunabel erst Ende des 18. Jahrhunderts einverleibt worden sein. Sehr wahrscheinlich ist sie identisch mit der „Biblia germanica“, gedruckt im Jahr 1483 [!], die 1788 das Kloster Elchingen aus der Bibliothek des aufgehobenen Kapuzinerklosters Burgau erworben hat.⁸

Die Elchinger Fragmente, die ans Tageslicht kamen, berühren thematisch die Bereiche der Medizin, Liturgie und Dichtung. Es sind zufällige Zeugnisse, die uns schlagartig kurze Einblicke geben in eine uns ferngerückte, aber dennoch faszinierende Welt des mittelalterlichen Geisteslebens.

Parallel zur erwähnten Buchveröffentlichung, in der die wissenschaftlich nach Form und Inhalt untersuchten Dillinger mittelalterlichen Handschriften ausführlich beschrieben sind, wurden die Fragmente, der „bedeutendste Schatz, den die Dillinger Bibliothek an mittelalterlichen Handschriften besitzt“⁹, zusätzlich digitalisiert. Auf diese Weise stehen sie für jeden Interessierten im Internet zur Verfügung. Der Zugang kann über 1. den Online-Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek München, 2. den Verbundkatalog Gateway Bayern oder 3. die Studienbibliothek Dillingen erfolgen.¹⁰

Vom römischen Schriftsteller Terentianus, der gegen Ende des 3. Jahrhunderts lebte, ist der bekannte Spruch überliefert „... so haben Bücher ihr Schicksal“ (habent sua facta libelli). Goethe übersetzte diese Sentenz mit den Worten: „Auch Bücher haben ihr Erlebtes.“ Welch ein ungewöhnliches Schicksal sowohl Handschriften als auch Druckwerke über einen langen Zeitraum hinweg beschieden war und was sie „erlebten“, demonstrieren auf anschauliche Weise die fünf vorgestellten Beispiele aus der ehemaligen Elchinger Klosterbibliothek.

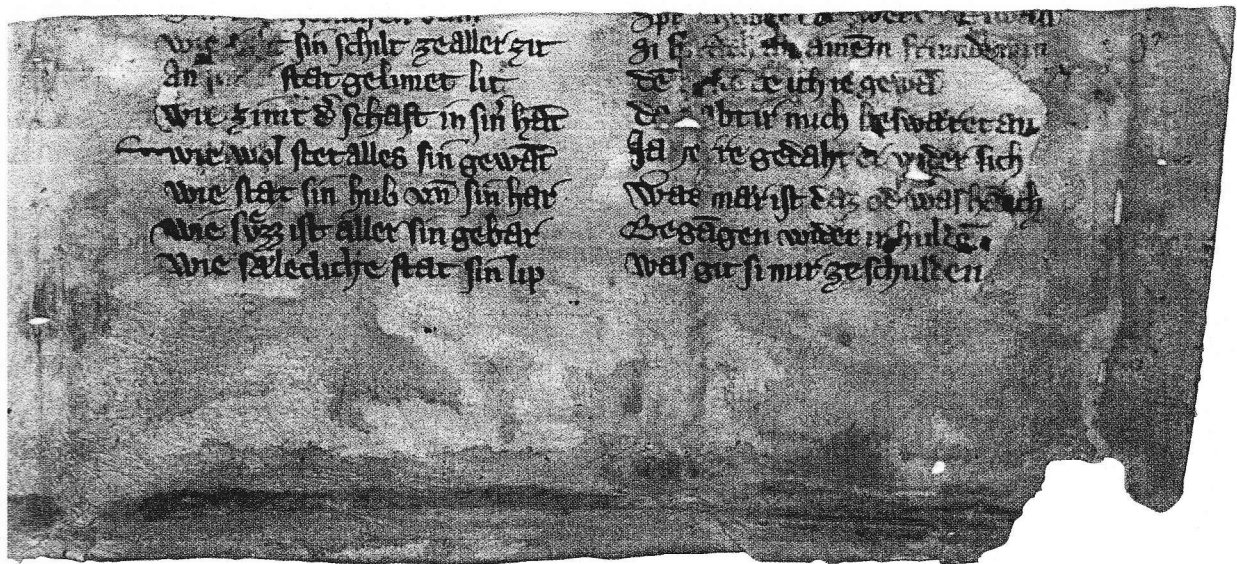


Abb. 5: Pergamentstreifen von einer mittelhochdeutschen Handschrift aus dem 1. Viertel des 14. Jahrhunderts mit Versen des Versepos „Tristan und Isolde“ von Gottfried von Straßburg
(Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur: SDL Fragm. 25, Bild-Nr. 5)

Anmerkungen:

- 1) Elisabeth Wunderle: Die mittelalterlichen Handschriften der Studienbibliothek Dillingen. Wiesbaden 2006
- 2) Wunderle, Dillinger Handschriften (wie Anm. 1), S. 445 – 446
- 3) Wunderle, Dillinger Handschriften (wie Anm. 1), S. 446 – 448. - Elisabeth Wunderle: Das medizinische Fragment Dillingen, Studienbibliothek XV Fragm. 24 a. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 107 (2006), S. 173 – 184
- 4) Wunderle, Dillinger Handschriften (wie Anm. 1), S. 429 – 430
- 5) Der mittelhochdeutsche Text zitiert nach Wunderle, Dillinger Handschriften (wie Anm. 1), S. 429 – 430
- 6) Wunderle, Dillinger Handschriften (wie Anm. 1), S. 449 – 450
- 7) Die anschließende Übertragung ins Neuhochdeutsche nach Dieter Kühn: Gottfried von Straßburg. Die Geschichte der Liebe von Tristan und Isolde. Stuttgart 2003
- 8) Stadtarchiv Augsburg, H 150 ½, Benedikt Baader: Merkwürdige Begebenheiten, die sonderheitlich zu Elchingen sich zugetragen, Bd. 1, S. 342
- 9) Wunderle, Dillinger Handschriften (wie Anm. 1), S. XXVIII
- 10) Bei 1. und 2. durch Eingabe der Signatur „SDL XV Fragm.“ in das Titelsuchfeld, bei 3. über <http://www.bndlg.de/~studbib>

GESCHICHTE IM LANDKREIS NEU-ULM



14. JAHRGANG 2008